

# Heimatliebe und Irishsein

*„Irland ist kein Ort  
für einen Low-Cost-Massentourismus.  
Irland ist ein Reiseziel für aufgeklärte  
Touristen, die nicht veräppelt werden  
können.“*

Ein Gespräch mit  
Minister John O'Donoghue

Portmagee:  
„Einer der vier  
Lieblingsplätze John  
O'Donoghues“

The Skellig Region

„In Kerry kann ich keinen Urlaub machen.“  
Und nach einer kurzen Weile fügt er lachend hinzu:  
„Da bin ich zu Hause.“ Minister John O’Donoghue  
strahlt über das ganze Gesicht, als er seine Lieblingsorte  
in der Heimat aufzählt: Portmagee, Valentia Island,  
Skellig Rocks und Ballaghisheen Forest. *„If you have  
never travelled it then you must.“*

Als der Minister bei der kleinen Dinnerparty in der Residenz des irischen Botschafters in Berlin zum ersten Mal den Mund öffnet und der weiche, etwas genuschelte Singsang des Kerryakzents herausströmt, löst das bei mir angenehme Ferienassoziationen aus. Genau diese Gegend im Westen Irlands ist mir durch jahrelange Reiseleiter-tätigkeit besonders vertraut. Die Busfahrer, B&B-Wirte und all die anderen Iren, mit denen der Gast in Kontakt kommt, sprechen genauso wie dieser Mann, der wohl zu den einflussreichsten Politikern seines Landes zählt.

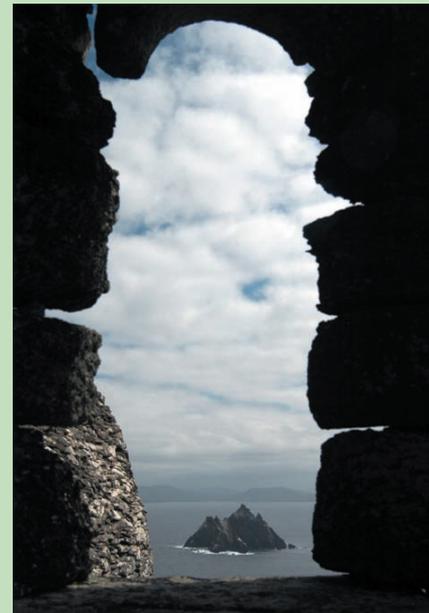
John O’Donoghue ist Irlands amtierender Minister für Sport, Tourismus und die Künste. Als sich ganz zufällig rund um den 10. Juli ranghohe Persönlichkeiten aus aller Welt in Berlin die Klinke in die Hand geben, ist er mit von der Partie. Schließlich findet das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft statt. John gibt ganz freimütig zu: „Hätte Bertie Aherne Zeit gehabt, wäre ich nicht hier.“ So aber sind John und seine Frau Kate-Ann in der deutschen Hauptstadt zu Gast, und zwar bei Temperaturen, die eigentlich keine Staatsgarderobe mehr erlauben. Nach einer ausgiebigen Dampferfahrt über Berlins Gewässer – „Berlin ist ja soo grün und schön!“ – geben sie am Tag nach dem Finale einer Handvoll Journalisten und Tourismusfunktionäre die Ehre, mit ihnen dinieren zu dürfen.

Nachdem vorher etliche Seiten einen eher zurückhaltenden Mann angekündigt hatten, ist der überaus gesprächige Kerryman, der sich königlich amüsieren kann und die Würden seines Amtes zu aller Erleichterung schnell vergessen macht, eine echte Offenbarung. Im Laufe des Abends packt er dann auch seine Lieblingsgeschichten aus, über die er immer wieder herzhaft lacht: „W. C. Field, der amerikanische Schauspieler mit dem verknitterten Gesicht, bekam ein Glas Wasser in die Hand gedrückt. Als der Typ, der ihm das Glas gereicht hatte, fragte: ‚Was hältst du davon?‘, antwortete der: ‚Nun, ich weiß zwar nicht, was das ist, aber dass es sich nicht gut verkaufen lässt, das weiß ich gewiss.‘ Oder die von der kurzen Ansprache von Mr. Thatcher, der bei einem sehr offiziellen Staatsempfang aus Gründen des Gleichgewichts ans Rednerpult gebeten wurde, nachdem Mrs. Bush (senior) sehr zum Überdross aller viel zu viel Redezeit beansprucht hatte. „Ich kann eigentlich nur wiederholen, was Mark Anton sagte, als er das Zelt von Kleopatra betrat: *I didn’t come for the talking.*“

John O’Donoghue stammt aus Cahersiveen, am nordwestlichen Rand des Ring of Kerry. Cahersiveen ist ein eher unspektakuläres Örtchen.

Eine Häuserzeile entlang der Straße samt Spar und Mace, eine zum Informationszentrum umfunktionierte Church of Ireland, ein paar Cafés und Restaurants, Schuh- und Klamotteneinzelhändler und eine beachtlich hohe Zahl an Pubs. Hier täuschen weder Blumenampeln noch auf viktorianisch getrimmte Ladenfronten eine Idylle vor. Zwar gibt es seit kurzem ein gestyltes Restaurant und immer schon das ein oder andere B&B und Hotel. Doch hier ereignet sich vor allem der ganz normale irische Alltag, was angesichts touristisch zurechtgestutzter Orte wie Waterville oder des berühmt-berüchtigten Killarney eigentlich schon so etwas wie eine Attraktion ist. Am langen Bankholiday-Wochenende im August findet ein Folkfestival statt, zu dem international bekannte Bands erwartet werden. Hinzu kommt, dass einer von hier, John O’Donoghue eben, es bis ganz nach oben geschafft hat, einer, der – früher als Minister of Justice und in seiner derzeitigen Position im Regierungskabinett – als rechte Hand des Ministerpräsidenten galt und gilt. Seine Anwaltskanzlei gleich an der Hauptstraße weist eine unauffällige, ja fast schäbige Front auf, und Kitty, die stolze Großmutter, die gleich gegenüber der Kanzlei eine Boutique führt, beeindruckt seine Karriere wenig: „Ach, der John, den kenne ich schon ewig.“

Doch wenn man schon von den berühmten Söhnen Cahersiveens spricht, darf einer nicht fehlen, der einer etwas überproportionierten Kirche und einem Sträßchen seinen Namen gab. John formuliert das so: „Ich sag immer, er war hier im 18. und 19. Jahrhundert, ich bin hier im 20. und 21. Jahrhundert.“ Und erneut lacht der Minister sein ansteckendes, kraftvolles Lachen, weil bei aller Vermessen-



Skellig:  
„Noch ein Lieblingsplatz“  
© by Christiane Bömke



heit tatsächlich etwas dran ist an dem Vergleich zwischen Irland heute und dem zu Lebzeiten Daniel O'Connells, von dem hier die Rede ist. Durch die von O'Connell initiierte Abschaffung der so genannten *Penal Laws*, der Strafgesetze gegen die Katholiken, und seinen Feldzug gegen die Union mit England gewannen die Iren nach langen Jahrhunderten der Ohnmacht ein neues Selbstbewusstsein. So wie der wirtschaftliche Boom Irlands heute seinen Bewohnern eine neue Position auf der Weltbühne verschafft.

Gerade in punkto Tourismus setzten John O'Donoghue und seine Partei, Fianna Fáil, Messlatten, die vor ein paar Jahren noch völlig abwegig erschienen waren. „In den frühen 1990er Jahren haben wir ein Strategiepapier zum Tourismus verabschiedet, worin wir versprochen, den irischen Tourismus zu verdoppeln. Das haben wir getan. Im Jahr 2002 haben wir dann versprochen, dass wir die Anzahl der Touristen pro Jahr von damals 6 Mio. auf 10 Mio. steigern werden in den nächsten zehn Jahren. Letztes Jahr hatten wir 6,8 Mio., dieses Jahr werden es knapp über 7 Mio. sein. Und wir haben zugesagt, dass wir den Umsatz von 3 Milliarden auf 6 Milliarden im Jahr 2012 steigern werden – und sind bereits auf Kurs.“

Diese Steigerungen gingen mit einer Verdoppelung der Hotelbetten innerhalb zehn Jahren einher. „1996/97 gab es in Irland 24.000 Hotelbetten. Heute sind es 47.000.“ Dahinter verbirgt sich eine massive Subventionierung der Bauindustrie und eine besorgniserregende Versiegelung von Naturflächen. Wird das irgendwann ein Ende haben? „Wir haben uns einst in diesen Markt

Regine Reinhardt und der Minister in Berlin mit dem FAZ-Artikel über zeitgenössische Kunst in Dublin, der auch bald im irland journal erscheinen wird ...



eingemischt, um die Anzahl der Hotelbetten zu steigern. Auf diese Weise haben wir die Bauindustrie massiv unterstützt, was sich als sehr erfolgreich erwiesen hat, denn die Bauindustrie ist ein wesentliches Zugpferd unserer Wirtschaft. Doch jetzt schrauben wir die Finanzierungshilfen für die Hotelbauten in den nächsten drei Jahren auf Null zurück. Der Grund dafür ist ganz einfach: Die Anzahl der Hotelbetten ist nun ausreichend.“ Und John verspricht, dass all das „jungfräuliche Land“, das es auf der Iveragh Peninsula und überall im Land noch gibt, unangetastet bleibt. „*No more big hotels, no leisure centres, no big anything, I promise!*“ Sein Wort in Gottes und aller Irlandfreunde Ohr!

Warum die Regierung nicht gleichermaßen auch die vom Minister hochgeschätzten B&Bs subventioniert, deren Anzahl am Sinken ist, sodass manch einer darin bereits eine aussterbende Branche sieht, bleibt offen. „Wir mischen uns auf diesem Markt nicht ein.“ Klar ist, dass der Rückgang der B&Bs der demoskopischen und wirtschaftlichen Entwicklung Irlands geschuldet ist. „*The Germanisation of Ireland, if you like. C'est la vie!*“, erklärt John. Die älteren Ladies und gestandenen Mütter großer Familien, die frei werdende Zimmer im Haus an Gäste vermieten, gibt es immer weniger. „Heute müssen beide Eltern auswärts arbeiten gehen. Das hat auch mit den Grundstückspreisen zu tun. Zudem sind die Ansprüche gestiegen. B&Bs konkurrieren mit Hotels in punkto Ausstattung und Frühstück. Das ist nicht so einfach nebenbei zu erledigen.“ Trotz der sinkenden Zahlen setzt John weiterhin auf die B&Bs. „Sie sind immer noch da. Außerdem gibt es auch junge Leute, die diesen Markt für sich entdecken. Die Erhöhung des Lebensstandards macht B&Bs für Besucher noch attraktiver. Auch die Farmhouse Guesthouses werden stark nachgefragt.“ John sieht die B&Bs, abgesehen von den Landpubs und Restaurants, wo man ohnehin all die typischen irischen Charaktere

treffe, weiterhin als besonders gute Möglichkeit für Touristen, mit Einheimischen ins Gespräch zu kommen.

„Aber das Irland, in dem ein alter Mann mit zwei Körben Torf auf dem Rücken eines klapprigen Maultiers über die steinigen Landstraßen zieht, das existiert nicht mehr. Und wenn die Touristen es antreffen, dann ist es garantiert künstlich inszeniert. Aber dafür gibt es jetzt ein neues, vibrierendes junges Irland und auch dieses Irland vermarktet die Tourismuszentrale.“ Meinen skeptischen Einwurf, dass doch immer wieder die Bilder von einem längst vergangenen agrarisch geprägten Irland werbewirksam eingesetzt werden, findet John nicht statthaft. Das Gourmetirland beispielsweise, das in der Irlandwerbung vermehrt auftaucht, zeuge davon, wie sehr sich auch die Tourismusbeauftragten auf den Celtic Tiger eingelassen haben. Allein die großen Tourismusveranstalter mit ihren Busladungen, die würden eben gerne die ausgetretenen Routen ansteuern, wo es dann entsprechend voll sei im Sommer. „Aber immer noch kann man guten Gewissens jedem Gast versprechen, dass er hier im Land dem allzu schnellen, hektischen Lebensrhythmus leicht entkommen kann. Und gleichzeitig lässt es sich bei Bedarf schnell zurückkehren zu dem ‚Hustle and Bussle‘, denn der ist immer in Reichweite. Irland ist einfach ein sehr kleines Land.“

Immer wieder kommt er zurück auf das gute alte Irland und darauf, wo man es treffe. Zum Beispiel im Innern der Iveragh Peninsula, einige Minuten vom stark frequentierten Ring of Kerry entfernt. Und wieder fun-

keln Johns Augen voller Begeisterung, als er von der Legende erzählt, die dem Ballaghishreen Pass den Namen gegeben hat. Immer, wenn er nach Hause nach Cahersiveen kommt, gehe er erst einmal dort wandern. Den deutschen Touristen rät er von Pauschalangeboten ab. „Der ideale Weg, das verborgene Irland, die umweltfreundlichsten, frischesten und schönsten Orte zu entdecken, ist, wenn du allein, mit deinem Partner oder deiner Familie kommst. Wenn du mehr als nur eine Ahnung von Irland erhalten willst, dann musst du auf eigene Faust reisen.“

Demjenigen, der die vielen in irischen Hotels arbeitenden Polen, Letten, Tschechen und anderen, oft osteuropäischen Ausländer anführt, kann John dies mit statistischen Fakten als bloß gefühlte hohe Ausländerquote nachweisen. „25 % der im irischen Tourismussektor Beschäftigten sind ausländischer Herkunft, 8 % davon stammen aus Nicht-EU-Ländern. Die sind in den großen Hotels, meist in den Tourismuszentren, beschäftigt. In den Guesthouses und Hotels in den weniger frequentierten, abseits gelegenen Regionen wird man ohne Frage und zweifellos die *real Irish people of the region* treffen.“ Zudem seien diese Restaurants meist besonders gut. „Da findet die irische Kultur statt, dort ist der wahre *craic* zu Hause.“ John geht sogar noch weiter und meint, dass gerade dort Orte zu finden seien, „die der deutschen Gemütsverfassung besonders entgegenkommen.“

Überhaupt die Deutschen. Sie spielen im Tourismusmarkt und -marketing eine herausragende Rolle. Weil sie so viel Geld ausgeben? „Die Deutschen sind, wie man herausgefunden hat, ein

aussagereicher Testmarkt. Schaffst du es, die Deutschen anzulocken, so folgt der Rest der Welt.“ Obwohl die wissen, dass sie dann auf so viele Deutsche treffen? John lässt sich nicht beirren. „Es besteht eine besondere Verbindung zwischen Deutschen und speziell Iren aus Kerry. Der Grund dafür liegt darin, dass die Deutschen uns in sehr schwierigen Zeiten, in den 1960er Jahren, als Irland überhaupt erst mit der Industrialisierung begann, geholfen haben. Sie waren diejenigen, die in Kerry große Firmen ansiedelten. Liebherr in Killarney beispielsweise, wo die Firma zudem große Hotels baute. Oder die ‚Ring of Kerry-Strumpffabrikation‘, die sich in Cahersiveen ansiedelte und zu Hochzeiten 300 Menschen beschäftigte.“ John zählt all diese erfolgreichen Investoren auf, um zu folgern: „Es besteht in Kerry ein besonders gutes Verständnis für die Deutschen. Sie sind besonders willkommen. Jedem Deutschen, den wir in Kerry treffen, könnten wir zurufen: ‚Ihr habt diesem Land prima geholfen in Sachen Arbeitsplätze und Infrastruktur!‘ Ich glaube sogar, dass die Kerry people, wenn sie einen Deutschen sehen, bewusst auf ihn zugehen und ihn im Land begrüßen.“

In diesem Sommer ist es vor allem die Weltmeisterschaft, auf die Reisende aus Deutschland in Irland angesprochen werden. „Die war extrem gut organisiert“, meint auch John anerkennend, aber das ist ja gar nicht unser Thema. „Irland ist kein Ort für einen Low-Cost-Massentourismus. Irland ist ein Reiseziel für aufgeklärte Touristen, die nicht veräppelt werden können. Überhaupt versuchen wir erst gar nicht, die Leute zum Narren zu halten. Das beweist im Übrigen die Marktforschung. Über 99 Prozent der Irlandbesucher sind entweder zufrieden oder sogar sehr zufrieden.“

Als der Anteil britischer Besucher zurückging, erbrachte die Marktforschung, dass viele das Folkloristische, eben Irlandtypische des Landes, die Musik in den Pubs, das Tanzen, das Erzählen vermissen. Da brachte die Regierung ein Programm zur Unterstützung der traditionellen Kultur in Gang. „Das Irischsein zu betonen im Unterschied zu den anderen englischsprachigen Ländern und unsere kulturelle Identität zu bewahren, das hat Priorität. Hier wirken die Künste im Sinne des ‚Tourismus‘.“ Was der Verbindung von beiden Sektoren in einem Ministerium Recht gibt.

Dabei scheinen gerade die jungen Leute gar nicht so sehr an der irischen Sprache und Folklore interessiert. Sind die nicht eher froh, dass Irland kulturell den Anschluss an den Kontinent gefunden hat? Wenn ich meinen irischen Freunden in Dublin mit der Schönheit des Landes und Ferien im Cottage komme, dann winken sie lächelnd ab, fahren lieber in die Wärme nach Griechenland und Spanien. John hält erneut Statistiken dagegen. „Der Inlandtourismus hat in den letzten Jahren jährlich um 25 bis 30 Prozent zugelegt.“ Auch ein nachlassendes Interesse der Jugend am Irischen, an der Musik und der Folklore, kann er nicht fest-

stellen. „Seit Riverdance aufkam, erlebt das Irische eine Art Renaissance. Wir haben eine Generation von jungen Leuten, die stolz sind auf ihre kulturellen Wurzeln und dem auch Ausdruck verleihen in ihrer Kunst. Früher haben wir zu Hause und in den kleinen Orten getanzt. Das hatte eine ganze Weile aufgehört. Jetzt wird wieder getanzt. Die sind nicht so schüchtern wie wir, als wir Kinder waren.“ Er hat also nicht getanzt als Junge oder junger Mann? „Nein, niemals!“ Und seine Kinder? Tanzen und singen die? „Nun ...“ – er zögert – „... ich sag’ dir, was die tun: Die spielen Instrumente.“ Das Ministerium für Tourismus und Kunst müsse hier mit dem für Erziehung noch enger zusam-



Beauford Bar

menarbeiten. „Wenn wir es schaffen, die traditionellen Künste bereits in frühen Schul- und Vorschuljahren zu etablieren, dann haben wir etwas erreicht. Das, was die Kinder da lernen, werden sie nie wieder vergessen.“ Im nächsten Jahr stehen

Feierlichkeiten zur *Great Famine*, der „Großen Hungersnot“, die vor über 150 Jahren den Iren ein weiteres Trauma bescherte, auf dem Programm der Tourismusverantwortlichen ebenso wie der Schulen und Kulturinstitutionen.

Im Übrigen fand dieses ausführliche Gespräch über Tourismus schon gar nicht mehr in Berlin statt. Beim abendlichen Dinner waren eher die Anekdoten gefragt. Der Minister lud – indem er mir seine Visitenkarte samt privater Handynummer überreichte – nach Kerry ein. Das war schon angesichts der Hitze in Berlin so verlockend, dass ich mich noch im Juli auf den Weg machte. Die Beauford Bar in Beauford nahe Killarney war unser Treffpunkt.

Diese Bar passiert jeder, der von Killarney aus zum Gap of Dunloe aufbricht, und das sind bekanntlich nicht wenige. Sie markiert eine dieser Wegkreuzungen voller Ortsschilder, wie sie im ländlichen Irland überall zu finden sind und sich bestens eignen für sentimentale Erinnerungsfotos. Zudem ist die Bar seit Generationen in Familienbesitz und entsprechend gepflegt. Padruig, der 50-jährige älteste Nachwuchs der immer noch im Bergeschäft aktiven 84-jährigen Eltern, wässerte bei meinem Eintreffen gerade die Geranien, Petunien und Lobelien, die der Natursteinfassade farbliche Akzente verleihen. Padruig trägt seine Arbeitskleidung, eine wettertaugliche Hose und Jacke, da er als Ranger des Killarney National Park die Flora und Fauna schützt, unter anderem gegen den Ansturm der Massentouristen. Ein fast erholsamer Tagesjob im Vergleich zu dem, was ihn erwartet, wenn er am

Abend und am Wochenende über das chaotische Treiben in der Bar wacht. Seit einiger Zeit gehört zur Beauford Bar auch ein Restaurant, das mit Killarney-Lamm (zart und rosig mit einem Hauch von Rosmarin) und solchen Köstlichkeiten wie Jakobsmuscheln und Fischen aus den Killarney Lakes den Gast verwöhnt. Hier sind tatsächlich Einheimische angestellt. Wobei das, was sie tun, so gar nicht wie ein Job wirkt, wenn sie mit leichter Hand auftischen, einschenken, Späße erzählen, sich so über den Appetit des Gastes freuen, als hätten sie das Essen selbst gekocht und so weiter. Wie man es eben kennt von den irischen Landgasthäusern, von denen John so begeistert erzählt. Zwar liegen die Preise im oberen Bereich, 20 bis 25 Euro für ein Hauptgericht, sind aber angemessen für die hervorragende Qualität, die im Übrigen auch Staatsgäste, die John hierher einlädt, schon häufiger genossen haben.



außerdem über neue Wanderwege im Killarney National Park und über die Arbeit der Ranger, etwa wie sie das Wild zählen. Sodass ich drauf und dran bin, Killarney doch noch eine Chance einzuräumen, nachdem ich die Stadt von meiner persönlichen Irlandkarte wegen touristischer Überfüllung eigentlich schon gestrichen hatte. John O'Donoghue steckt mitten im Wahlkampf, wie vielleicht nicht nur die prompte Abrufbarkeit der Statistiken belegt, sondern auch sein dichter Terminplan. So bot er gleichzeitig mit unserem Interviewtermin in der Beauford Bar den Einheimischen ein offenes Ohr. Auf dem Plakat mit seinem Konterfei steht: „Advice Clinic. Minister O'Donoghue is available to meet Constituents to discuss Personal, Local and National Issues. All matters will be dealt with the strictest of confidence.“

Tatsächlich hatte sich ein Mann samt Begleitung eingefunden, der von Padraigs Vater während meines Interviews mehr schlecht als recht hingehalten wird. Als mal wieder das Mobiltelefon des Ministers klingelt („I thought only a few people have that number ...“),

erkläre ich der Gruppe, die sich schon wunderte, wer ich bin und warum ich so viel Zeit beanspruche, dass ich von weither ange-reist bin, sie aber sicher gleich drankämen. Als dies tatsächlich soweit ist, fangen sie auch gleich mit dem Gespräch an, während ich noch meine Technik zusammenpacke, sodass ich höre, dass es um die 90-jährige Mutter geht und um deren Pension. John agiert mit ernstem Gesicht wie ein Priester, Therapeut und Politiker zugleich, nickt verständnisvoll und hört sich alles so aufmerksam an, dass es wirklich einer „Advice Clinic“ gleicht. Gibt es dergleichen auch in Deutschland? „Ich bin gleich wieder bei dir, Regine“, ruft mir John noch hinterher.

In der von den Pensionsproblemen der alten Dame geschaffenen Pause komme ich mit dem Chauffeur ins Gespräch. Er hat zwischenzeitlich in der Bar gegessen („delicious“) und wartet nun draußen an der schwarzen Limousine. Doch er ist nur aus-hilfsweise für John da und sehr

**ADVICE CLINIC**  
Minister O'Donoghue is available to meet Constituents to discuss Personal, Local and National Issues. All matters will be dealt with in the strictest of confidence.  
28/7/08  
In Regine's will house!  
John O'Donoghue

**FIANNA FÁIL**  
THE REPUBLICAN PARTY

**JOHN O'DONOGHUE**  
TD FOR KERRY SOUTH & MINISTER FOR ARTS, SPORT AND TOURISM

**W:** Will attend here  
**ON:** Friday, 28th July at 6:00 P.M.

Full Time Constituency Office: 14 Main Street, Cahersiveen, Co. Kerry. Tel: 051 952 9122



Pub zu mir und erzählt, dass der Minister gerade von mir gesprochen habe. Er sitze nebenan, im Restaurant des Moorings, und speise dort zusammen mit seiner Frau und Mary Hanafin, der Erziehungsministerin. Gerry schlägt vor, ihn anschließend zu mir in den Pub zu schicken. So steuern die drei kurz darauf meinen Tisch an und wir sprechen über Berlin und Irland, über das Künstlersozialkassensystem, und ich vergesse fast, dass diejenigen, mit denen es sich so angenehm plaudern lässt, genau derartige, weitreichende politische Entscheidungen zu treffen vermögen, dass Menschen wie ich in den Genuss staatlicher Förderung kommen. Ob

diskret, was jegliche Information über seinen Arbeitgeber anbetrifft, sodass wir allgemein plaudern und, mal wieder, auf die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland zu sprechen kommen. Zurück im Barraum, sitzt John ganz entspannt und versonnen auf der Bank am Fenster, zwei Pints of Guinness warten schon auf uns. Jetzt ist der Rekorder aus und das Gespräch noch gelöster als zuvor. Plötzlich springt John auf und kommt mit dem Plakat zurück, das die *Advice Clinic* ankündigt. „*To Regine with love! John O'Donoghue*“ steht da nun darauf. „Für dein Büro“, lacht er und weist auf seine damals noch roten Haare hin, die sich farblich so schön vor dem grünen Hintergrund abzeichnen. Es ist richtig schade, dass er irgendwann wirklich gehen muss, verspricht aber, dass wir uns während meines Irlandbesuches noch einmal sehen werden.

Das ist dann auch schon am übernächsten Tag der Fall, abends im Moorings, im Guesthouse in Portmagee. Über Portmagee hatten wir bereits in Berlin geredet, ich bin hier fast zu Hause, nachdem ich Jahr für Jahr deutsche Touristengruppen hierher geführt hatte. Irgendwann kommt Gerry, der Wirt, im

ich nicht dabei sein wollte, am nächsten Tag, da besuchen sie den Skellig Rock, die steinige Insel vor der Küste, wo sich im 6. Jahrhundert ein Mönchskloster ansiedelte, um die Nähe zu Gott in der Kargheit der Natur zu finden? Natürlich war ich schon etliche Male mit meinen Reisegruppen auf der Skellig-Insel, aber so eine Minister Einladung lässt sich kaum ausschlagen. Leider erlaubt es dann der Seegang nicht, dass wir dorthin fahren, die Anlegestelle ist bei hohen Wellen nicht ansteuerbar. Doch der Minister spricht außerdem noch von den Galway Races, zu denen er in der kommenden Woche fahren würde, dem gesellschaftlichen Ereignis Irlands schlechthin, und kann es kaum glauben, dass Galway nicht auf meinem Programm steht.

Noch so eine Einladung, die man nicht ablehnen kann. Also disponiere ich um und schiebe Galway dazwischen, auch wenn ich natürlich nicht die passende Garderobe dabei habe. Und so kommt es, dass wir uns im Trubel der Pferderennen wieder sehen. Kate-Ann trägt ihren lila Hut mit breiter Krempe wie eine Königin und ist zugleich wie immer entzückt herzlich, lacht, macht Witze und freut sich auf den Griechenlandurlaub, den sie und ihr Mann am nächsten Tag antreten werden. John wäre lieber nach Donegal gefahren, aber diesmal hat sich Kate-Ann durchgesetzt.

Auch Bertie Ahern ist da und verfolgt ein paar Meter weiter die Rennen auf der Leinwand. Wahrscheinlich hat er – wie John – gewettet. Ein anderer John aus Dublin, tätig im Abfallgeschäft, schafft Champagner heran und fragt ganz beiläufig, ob ich Brian, den Finanzminister, kenne. Und schon ist der ebenfalls herangewunken, hört sich geduldig meinen Namen und Beruf an, schüttelt meine Hand und macht das Trio meiner Ministerbekanntschäften komplett. Obwohl ich in Berlin wohne, ständig im Regierungsviertel unterwegs bin und manchmal sogar eine Einladung zu wichtigen Empfängen ergattere, ist mir ein solcher Celebrity-Kontakt in Deutschland bislang nicht vergönnt gewesen. Irgendwie sind die Iren doch anders, geht im kleinen Irland alles einen anderen, unkonventionelleren Gang. Und trotz der vielen Neureichen, die in Galway – vor allem im Hospitality-Zelt der Regierungspartei Fianna Fáil – den Ton angeben und manchmal

mit ihren Hubschrauberführerscheinen und Privatchauffeuren („*Sure I can drink and drive*“) schon erschreckend anders sind als die „Bilderbuchirenen“, schlägt mein Herz weiter ganz besonders für die Grüne Insel. Auf dass John O'Donoghue sich mit seinem Nein gegenüber den großen Gewinnern im Baugeschäft und seiner Liebe zum Land durchsetzen kann! (Falls es dafür nicht schon arg spät ist.)

**Regine Reinhardt**



Das Gespräch mit **John O'Donoghue** führte **Regine Reinhardt**.

Sie wurde 1968 in Berlin geboren. Nach und neben einer kaufmännischen Ausbildung samt Studium trat das Interesse an Kunst in den Vordergrund. Das Kunstgeschichtsstudium brachte sie für ein Jahr ans Trinity College nach Dublin. Seitdem kommt sie von Irland nicht mehr los. Auf Tätigkeiten für das Irish Trade Board in Berlin folgten die Konzeption und Leitung von Wander-Studienreisen entlang der irischen Westküste. Daraus ergaben sich Themen für Vorträge und journalistische Beiträge. Seit dieser Zeit schreibt sie regelmäßig für die **FAZ**, die **WELT** und das **irland journal**.